

DAS BUNTE BLATT

Sprachpädagogische Konzeption und Einsatzmöglichkeiten im Unterricht

Bevor ich über die sprachpädagogische Konzeption der redaktionellen Arbeit 'Buntes Blatt' berichte, erscheint mir ein Hinweis angebracht auf die Leser, die bis heute vorrangig die Adressaten dieses monatlichen Textangebotes sind.

In den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg war Schrifttum für Kinder und Jugendliche in Deutschland Mangelware. Dem hohen Bedarf entsprechend entstanden sehr bald die verschiedensten Jugendzeitschriften, die sich jedoch als Lesestoff für taubstumme Kinder - so wurden Hörgeschädigte damals genannt - nicht, oder nur in geringem Maße eigneten.

Um jungen Gehörlosen ein Äquivalent anzubieten, entschloss sich der Berufsverband der Gehörlosenlehrer zur Herausgabe einer Monatszeitschrift in einfacher Sprache. Voraussetzung dafür war, dass ein aktiver Gehörlosenlehrer die Schriftleitung neben seiner beruflichen Arbeit übernahm und interessierte Kolleginnen und Kollegen sowie Schüler monatlich genügend Texte zu Verfügung stellten. Daran hat sich im Grundsatz bis heute nichts geändert. Das erste Heft erschien im Oktober 1951 (in DIN - A5 - Format, schwarz-weiss, auf schlechtem Papier).

Seitdem sind 42 Jahre vergangen, in denen sich unsere Gesellschaft in allen Bereichen radikal verändert hat. Die gravierenden Veränderungen in der Gehörlosenpädagogik sind Ihnen bekannt. Nur einige Schlagworte: Früherfassung und Früherziehung, Schulpflichtverlängerung, Hörspracherziehung, medizinische Versorgung, technische Fortschritte in der Hörgeräteakustik, neue Methoden und Hilfen bei der SprachanbahnungBei aller Weiterentwicklung gibt es bis heute junge Hörgeschädigte, die Sprache nicht auf natürlichem Wege erlernen, Hörgeschädigte, bei denen Sprache künstlich angebildet und aufgebaut werden muss. Sie wissen alle, dass diese Arbeit schwierig ist für die Lernenden wie für die Lehrenden, dass sie aber auch für beide faszinierend ist.

In Gesprächen mit jungen Kollegen hat sich für mich vor allem in jüngster Zeit wiederholt herausgestellt, dass die Arbeit der Sprachanbildung bei Gehörlosen in ihrem elementaren Charakter, in ihrer ganzen Breite und Komplexität häufig unterschätzt wird. Es handelt sich bei diesen jungen Leuten wohlgerne nicht um Studenten, sondern um engagierte, junge Gehörlosenpädagogen, die Verantwortung sind für die sprachliche Förderung gehörloser Kinder und die in ihrer praktischen Arbeit - vor allem bei Fachunterricht in Mittel- und Oberstufe - hautnah erfahren, dass mit den Formen unserer Sprache deren Inhalte keineswegs gratis mitgeliefert sind. Formen als solche geben für den Gehörlosen keine Inhalte her. Die Inhalte müssen erarbeitet werden. Das gilt für den Wortschatz - vom Konkreten bis zum Abstrakten -; das gilt genauso für die flexivischen und syntaktischen Formen. Sie müssen erarbeitet, eingeübt und situationsgebunden häufig umgesetzt werden, wenn sie für den Gehörlosen zum passiven - und erst recht - wenn sie zum aktiven Sprachbesitz werden sollen.

Dabei ist der Prozess dieses Sprachaufbaus nicht vergleichbar mit dem Erlernen einer Fremdsprache, da er nicht in Korrespondenz zu einer bereits vorhandenen und beherrschten Muttersprache ablaufen kann.

Kinder und Jugendliche, die aufgrund der Schwere ihrer Hörschädigung diesen Weg des Spracherwerbs gehen müssen, sind die Hauptadressaten der Zeitschrift "Das bunte Blatt". Es ist Intention der Zeitschrift, dieser Zielgruppe monatlich ein freies Textangebot zu liefern - nicht gebunden an irgendwelche Lehrpläne, wohl aber in der sprachlichen Fassung orientiert an der Kontinuität des stufenweisen Sprachaufbaus und damit selbstverständlich in Beziehung zur unterrichtlichen Arbeit. Die jungen Leser sollen im Umgang mit den Texten möglichst oft die Erfahrung machen: ICH VERSTEHE, WAS ICH LESE', durch solche Erfolgserlebnisse Interesse am Lesen bekommen und mehr und mehr zum selbständigen Umgang mit Schriftsprache motiviert werden. Die Motivation hängt allerdings nicht allein vom Erlebnis der eigenen sprachlichen Leistungsfähigkeit ab. Die Thematik muss Anreiz bieten und möglichst noch gestützt sein durch interessante Illustration.

Das bunte Blatt hat außer der hier beschriebenen Leserschaft auch andere Beziehergruppen: viele Schwerhörigenschulen beziehen die Zeitschrift, Sprachheilschulen arbeiten damit, einzelne Schulen für Lernschwache, vorübergehend auch kleine Ausländergruppen an Normalschulen.

Diese Klientel hat im Gegensatz zu den Gehörlosen akustische Erfahrung mit Sprache. Sie findet leichter und früher als diese Zugang zu einem inzwischen sehr vielseitigen und umfangreichen Angebot an Schrifttum für Kinder und Jugendliche. Gelegentlich äußern Kollegen von Schwerhörigen- und Sprachheilschulen den Wunsch, das B.B. möge auch Texte in Reimform, kleine Gedichte, Kinderlieder und Comics anbieten. Ich meine, dass man solche Texte unschwer aus dem allgemeinen Bücher- und Zeitschriftenmarkt herausfinden kann.

(Vor kurzem erfuhr ich aus Berlin von einer bisher nie genannten Lesergruppe: erwachsene Analphabeten, die in Volkshochschulkursen von einer Gehörlosenlehrerin unterrichtet werden und mit diesen Heften lesen lernen. Das ist zwar erfreulich - aber dabei geht es in erster Linie um Lesen als Technik - bei Personen, die im Besitz einer Muttersprache sind.)

Das bunte Blatt hat den Untertitel: Monatszeitschrift in einfacher Sprache

Der Terminus "einfache Sprache" kann sehr verschieden definiert werden: als Kindersprache, als aphoristische Sprache, als Jargon, als 'primitive' Sprache, als Sprache, bei der Fremdwörter vermieden werden (deren inhaltliche Erfassung für Gehörlose im übrigen kein größeres Problem darstellen, als die Erarbeitung deutscher Wortbestände!)

Das alles ist beim Untertitel der Zeitschrift nicht gemeint. Es ist auch nicht unsere Umgangssprache gemeint, die keineswegs einfach ist, bei der wir Sprachmittel selbstverständlich und unreflektiert anwenden.

Einfache Sprache meint im Hinblick auf die eben umrissene Zielgruppe: eine Sprache, die mit relativ wenigen Mitteln operiert, gleichzeitig aber eine hohe Leistungsfähigkeit aufweist. Eine solche Sprache kann nicht intuitiv geschrieben werden. Sie bietet auch kaum Spielraum für eleganten Stil! Sie muss im Wortbestand in den Flexionen, in der Syntax sorgfältig ausgewählt werden - unter Berücksichtigung **b e s t i m m t e r K r i t e r i e n**. Diese Kriterien sind die sprachpädagogische Konzeption für die redaktionelle Arbeit; sie sind der theoretische Hintergrund. Bekanntlich ist Theorie nie absolut in die Praxis umsetzbar. Sie leistet die **O r i e n t i e r u n g** für die Praxis. Ich bin vor einigen Jahren gebeten worden, den potentiellen Mitarbeitern an der Gestaltung des B.B. eine Themenliste zusammenzustellen und dazu eine knappe Orientierungshilfe für die Textarbeit zu geben. Da ich ständig Bedarf an Texten habe, bin ich dieser Bitte gern nachgekommen. Alle Bezieher Schulen haben damals diese Unterlagen bekommen. Eine spürbar verstärkte Mitarbeit hat diese Aktion nicht bewirkt. Das besagt aber nichts über die Praktikabilität des Kriterienkatalogs. Er erweist sich immer wieder als solide Orientierung.

Ich liste auf - zunächst ohne jeden Kommentar - um deutlich zu machen, wie überschaubar und einfach die Sache ist:

I.	Wortgut	a)	Verwendung der einfachen Repräsentanten eines Wortfeldes
		b)	keine unnötigen Hypostasierungen; also: Auflösung der Substantivierungen durch die Verwendung von Verben
		c)	vorsichtiger Umgang mit Metaphern
II.	Flexion	a)	durchgängige Anwendung der Tempora; also: kein Tempuswechsel innerhalb eines Textes
		b)	sparsame Anwendung von Konjunktivformen
III.	Syntax	a)	keine Sätze, die inhaltlich durch die Stimmführung bestimmt werden
		b)	den einfachen Satz nicht mit zu vielen Satzteilen befrachten
		c)	keine langen Satzperioden bzw. Satzgefüge d.h.
		d)	sparsamer Umgang mit Nebensatztypen
		e)	umklammerte Relativsätze vermeiden
		f)	keine stilistischen Inversionen
		g)	weitgehend Verzicht auf Interjektionen

Wenn ich auf dieser Grundlage Texte konzipiere, kann ich dem jungen gehörlosen Leser die Sinnentnahme beim Lesen entscheidend erleichtern und Frustrationen reduzieren.

Für die Arbeit des Redigierens fremder Texte ergeben sich dabei häufig zwei Probleme: zum ersten - bei den Abänderungen die Intentionen der Autoren zu bedenken und die Textfassung nach Möglichkeit zu berücksichtigen; zum zweiten - in der Vereinfachung der sprachlichen Fassung den Inhalt

u n v e r f ä l s c h t zu erhalten.

Wie die Textarbeit auf dem Hintergrund des gen. Kriterienkatalogs praktisch abläuft, möchte ich erläutern und mit dem umfangreichsten Komplex SYNTAX beginnen. Wenn ich dabei Beispiele zitiere, so sind es Beispiele aus eingegangenen Texten oder aus dem Unterricht mit meinen Schülern.

ad a) keine Sätze, die inhaltlich durch die Stimmführung bestimmt werden Beispiel:

Oma sagte: "Bist d u
groß geworden!"

Das ist ein Ausruf der Verwunderung,
ausgedrückt durch die Satzmelodie mit dem Akzent
auf dem d u. Verwunderung drückt sich für den
gehörlosen Leser nicht aus. Der Ausruf wird durch
das Satzzeichen signalisiert - das steht aber erst am
Ende des Satzes. In der Konstruktion ist das k e i n
Ausrufesatz.

Bist du groß geworden.

ist für das lesende gehörlose Kind die bekannte
Fragekonstruktion. Dass es hier n i c h t um eine
Frage (und folglich anschließende Antwort) geht,
muss irritieren. Ich kann abändern in:

Oma sagte: "Du bist groß
geworden!"

Damit ist aber die Verwunderung nicht
mehr ausgedrückt. Also besser:

Oma sagte (rief) erstaunt: "Du bist
groß geworden!"

Umgekehrt finden sich in den Texten auch Sätze, die lediglich durch Stimmführung und Satzzeichen als Frage
deutlich werden - in ihrer Form aber Aussagesätze sind.

Beispiel:

Ihr kommt heute abend mit zum
Grillen ?

ad b) den einfachen Satz nicht mit zu vielen Satzteilen befrachten Beispiel:

<p>Viele kleine und große Kinder spielten fröhlich lachend und schreiend auf dem am Waldrand gelegenen Spielplatz.</p>	<p>Grammatisch: "einfacher" Aussagesatz, für den gehörlosen Leser unnötig schwierig. U.a. zwei mal Partizip Präsens, und ein Partizip Perfekt adjektivisch gebraucht.</p>
<p>Viele kleine und große Kinder spielten auf dem Spielplatz. Der Spielplatz lag am Waldrand. Die Kinder waren fröhlich. Sie lachten und schrieen</p>	

ad c) keine langen Satzperioden bzw. Satzgefüge

Umfangreiche Satzgefüge löse ich, wenn eben möglich auf, weil der Spannungsbogen vom Satzbeginn bis zum Ende zu ausgedehnt ist und dabei die inhaltlichen Bezüge verloren gehen. (Diese Erfahrung hat jeder von uns wahrscheinlich schon beim Lesen fremdsprachlicher Texte gemacht - wenn er nämlich ein Satzgefüge zwei- oder dreimal lesen muss, um wirklich zu verstehen.)

Beispiel:

Ich habe mir überlegt, dass ich mein Paket schon morgen früh zur Post bringen kann, weil mein Dienst erst um 8 Uhr 30 beginnt, die Post aber schon ab 8 Uhr geöffnet ist.

ad d) sparsamer Umgang mit Nebensatztypen

Es ist leicht festzustellen, ob ein Textbeitrag zunächst für die Arbeit mit der eigenen Klasse konzipiert und anschließend an uns weitergegeben wurde, oder ob er "n u r" als Beitrag für das B.B. geschrieben wurde. Im ersten Fall wird das aktuelle Sprachniveau der Klasse aus dem Text erkennbar. Bestimmte Nebensatztypen werden bevorzugt angewendet, andere werden vermieden. Die Sprachaufbauarbeit ist herauszulesen. Die Erfahrung bestätigt: Aus den vielen Nebensatztypen kann sich die einfache Textgestaltung auf eine relativ kleine Auswahl beschränken - nämlich:

Kausalsatz	-	eingeleitet mit 'weil' oder 'da'
Finalsatz		mit 'um zu' und 'damit'
Konditionalsatz		mit 'wenn .. dann'
Objektsatz	-	mit 'dass' und 'ob'

(der durch a.c.i. verkürzte Objektsatz ist kein Problem:
Er sah, dass das Kind weinte. Er sah das Kind weinen.)

Diese Nebensatztypen sind bei der einfachen Textgestaltung für die Mittel- und Oberstufe unverzichtbar. Wenn sie nicht zu langen Satzgefügen aufgereiht werden, bleiben die inhaltlichen Bezüge klar erhalten. In Oberstufenklassen und auch bereits in vielen Mittelstufenklassen sind oft mehr Nebensatztypen eingeführt, z.B. der Proportionalsatz 'je...desto...' oder der Modalsatz mit 'indem'. Sie sind besonders geeignet, kompliziertere Sachverhalte im Fachunterricht sprachlich präzise darzustellen.

Beispiel:

Je schneller ich mit einem Kraftfahrzeug fahre, desto mehr Treibstoff verbrauche ich. Man erhält eine Kochsalzlösung, indem man ...

Zudem eignet sich der Modalsatz sehr gut als didaktisches Mittel bei der Erarbeitung komplexer Wortinhalte (Der Arzt untersucht indem er / pflegen, vorbereiten etc.)

Ich kann die Nebensätze auch durch Parataxen ersetzen. Sie sind einfacher zu lesen, erreichen aber nicht immer die entsprechende Präzision. Wenn ich beispielsweise den gen. Proportionalsatz auflöse, heisst es:

Ich fahre schnell mit dem Kraftfahrzeug. Ich verbrauche viel Kraftstoff.

Es bleibt immer die Frage: Welche sprachliche Form erreicht den grösseren Teil der Leserschaft

(Ich möchte eine interessante Beobachtung nicht unerwähnt lassen, die Sie sicher bestätigen werden: Seit einiger Zeit wird in der Umgangssprache zunehmend auf die bislang übliche Inversion bei Nebensätzen verzichtet. Besonders auffallend ist das beim Gebrauch des Kausalsatzes; man erfährt es in jeder Talkshow, in Reportagen und in der täglichen Unterhaltung. 'Weil' wird als Signal für eine Begründung gesetzt die dann als Hauptsatz folgt.

Beispiel:

Ich konnte gestern abend nicht kommen, weil - wir bekamen unerwartet Besuch.

Dasselbe gilt für den Konzessivsatz:

Er fuhr mit rasantem Tempo, obwohl - er hatte Zeit genug.

G e h ö r t habe ich diese Art der Vereinfachung schon sehr oft. In die Schriftsprache scheint sie bisher nicht gelangt zu sein. Es wäre interessant zu erfahren, wie Gehörlose mit diesem Trend umgehen.)

ad e) umklammerte Relativsätze vermeiden

Hier gilt wieder der weite Spannungsbogen und dadurch der mögliche Verlust der inhaltlichen Bezüge.

Beispiel:

Das Kennzeichen des Wagens, der den Notausgang blockierte, wurde im Saal ausgerufen.

Ein Wagen blockierte den Notausgang.
Das Kennzeichen wurde im Saal aufgerufen.

ad f) keine stilistischen Inversionen

Es gibt die grosse Vorliebe für stilistische Inversionen. Ich finde sie sehr häufig in den Texten. Sie ist m.E. in erster Linie ein Zugeständnis an u n s e r Sprachgefühl. Wenn es darum geht, dem gehörlosen Kind das Leben möglichst leicht zu machen, kann man sehr gut darauf verzichten.

Beispiel:

Weil er Hunger hatte, ging Peter in die Küche, um einen Apfel zu holen.

Obwohl sie sehr müde war, konnte Petra an diesem Abend nicht einschlafen.

Natürlich lernt der gehörlose Schüler, auch mit solchen Inversionen umzugehen. Die Folge Hauptsatz - Nebensatz ist jedoch immer die einfachere und sollte zumindest bei Texten für die Mittelstufe noch durchgehalten werden.

Also: Peter ging in die Küche, um einen Apfel zu holen,
weil er Hunger hatte. (Peter hatte Hunger. Er
ging in die Küche. Er holte einen Apfel.)
Petra ...

Inhaltlich verschiebt sich da überhaupt nichts - und schlechter Stil ist die einfache Formulierung auch nicht.

ad g) weitgehend Verzicht auf Interjektionen

Interjektionen sind zum Gefühlsausdruck gebrauchte Wörter, die häufig außerhalb des eigentlichen Satzverbandes stehen.

Beispiele:

Was - um Himmelswillen - hast du dir dabei gedacht?! Ach du
liebe Zeit - das ist ja falsch! Oh je! Oh je! Das lässt du halt sein!
Oh Gott!

So auflockernd, wie w i r Interjektionen in der Schriftsprache vielleicht empfinden, erfahren gehörlose Kinder sie beim Lesen sicher nicht. Ich habe kaum erlebt, dass meine Schüler sie sinnvoll s c h r i f t l i c h angewendet haben.

(Die mündliche Anwendung beschränkte sich im Negativbereich auf: Verdammt!
Scheiße! Mist!, im Positiven auf: Mensch super!)

Die Comic-Sprache besteht weitgehend aus Interjektionen. Hier sind sie stets mit expressiver Illustration gekoppelt, aus der ihre emotionale Qualität inhaltlich kombiniert werden kann (Bild=Kontext). (Wer sich mit der Sprache der Comics einmal intensiv beschäftigt hat, weiß, dass zu einem differenzierten Verständnis oft ein umfangreiches Hintergrundwissen Voraussetzung ist.)

Interjektionen sind durch andere Sprachmittel nicht adäquat wiederzugeben. Es gibt nur zwei Möglichkeiten: entweder sie ersatzlos streichen, wenn sie in einem Text zu häufig verwendet sind - oder sie stehen zu lassen in der Hoffnung, dass die Leser nicht darüber stolpern. Ähnlich ist das bei Metaphern - bei bildlichen Wendungen mit übertragener Bedeutung. Man kann nicht voraussetzen, dass der gehörlose Schüler sie ohne weiteres versteht. Die Inhaltsvermittlung durch den Kontext funktioniert dabei in der Regel nicht.

Beispiele:

Ich bin sauer - kein Problem mehr.
 Die Schwäne sorgten rührend für ihre Jungen. Ich finde
 das echt irre.
 Marcells Freund war ein loses Früchtchen.

Diese Wendungen können interessant sein - e i n f a c h sind sie nicht.

(Häufig gebrauchte Metaphern werden von gehörlosen Kindern inhaltlich leicht erfasst. Bereits die jüngsten Leser kennen die übertragene Bedeutung des Adjektivs "sauer" als Ausdruck für die emotionale Befindlichkeit einer Person.)

Mit den Metaphern bin ich bereits beim Komplex W o r t g u t. ad a)

Verwendung der einfachen Repräsentanten eines Wortfeldes

Bei der Verwendung der einfachen Repräsentanten eines Wortfeldes kann man davon ausgehen, dass diese Wörter beim Gros der Leser zum Sprachbesitz gehören.

Beispiele:

kaufen - anschaffen - erwerben - erstehen Unter- u.
 Mittelstufe

Haus
Wohnung - Bungalow - Villa - Bau - Gebäude - Etage -
 Wohnsitz

Diese Wörter sind sinnverwandt aber nicht sinngleich. Wenn ich das Wort 'Villa' durch den einfachen Repräsentanten 'Haus' ersetze, wird die Aussage weniger differenziert. Ich kann, wenn nötig, bei dem Wort 'Villa' bleiben und eine Erklärung in Klammer zufügen: Villa (_ ein besonders grosses und schönes Wohnhaus für eine Familie)

ad b) keine unnötigen Hypostasierungen

Dazu nur ein Beispiel:

Beim Abendessen sagte der Vater:
 "Voraussetzung für die Planung unseres Urlaubs ist der
 Bescheid des Finanzamtes über die Höhe unserer
 Steuerrückzahlung."

Voraussetzung, Planung, Höhe, Rückzahlung können ohne Schwierigkeit aufgelöst werden.

Am Beispiel 'Wortschatz' ist gut zu demonstrieren, wie konsequent gehörlose Kinder mit erlernten Sprachmitteln umgehen, mit welcher Genauigkeit und Logik sie sich an erlernte Regeln halten, weil sie reflektierend damit umgehen müssen (so wie wir, wenn wir uns in einer Fremdsprache erklären müssen). Die dabei entstehenden objektiven Fehlleistungen sind subjektiv elementare, kreative sprachliche Arbeit. Sie dokumentieren gleichzeitig aber auch die Sprachnot, aus der das Kind sich damit einen oft verblüffend klaren Ausweg sucht!

Beispiele:

Das Kind kennt Regeln für die Mehrzahlbildung und wendet sie in Analogie auch bei den Generalia an.

der Kot die Kote (mehrere Hundeköttel) das Eis die
Eise (mehrere Eisbällchen)

Das Kind hat gelernt, dass es Wortzusammensetzungen gibt

die Holzlocke (für das nicht bekannte Wort 'Hobelspan') die
Hundgarage
der Steinregen

Das Kind hat gelernt, dass Wörter von einer Wortkategorie in eine andere transponiert werden können:

waschen - die Wäscherei
i Umwelt verschmutzen - i Umweltverschmutzerei

Sprachschöpfung dieser Art gibt Aufschluss über die hohe Leistungsfähigkeit der Lernenden im Umgang mit dem bereits Erlernten aber auch über Schwierigkeiten, die wir oft nicht bedenken.

Zu den schöpferischen sprachlichen Leistungen gehört insbesondere die kontextgebundene Inhaltserfassung neuer Wörter. Darauf muss ich mich bei der Wortwahl in den Texten häufig verlassen, da ich den genauen Wortschatz der Leser nicht kenne. Eine Einsatzmöglichkeit der B.B. -Texte im Unterricht ist beispielsweise festzustellen, wie weit die kontextgebundene Wortvermittlung bei einer Schülergruppe bereits funktioniert.

Beispiel:

Am Nachmittag macht Veronika ihre Hausaufgaben. Danach geht sie in die Gärtnerei. Der Gärtner hat ein grosses Feld mit Frei l a n d r o s e n. Er schneidet

oder

Vater fährt den Wagen in die G a r a g e. Er schliesst die Garage ab.

Auf die F l e x i o n möchte ich nicht näher eingehen, da die meisten Autoren in ihren Beiträgen den Tempuswechsel vermeiden und Konjunktivformen nur selten gebrauchen.

Ich habe mich hier mit der sprachlichen Konzeption befasst. Sie betrifft das Hauptkontingent der redaktionellen Arbeit.

Zum unterrichtlichen Einsatz der Hefte und zur Themenauswahl kann ich nur wenig sagen. Die Themen werden im grossen und ganzen durch die Autoren bestimmt, die Beiträge zu Verfügung stellen. Das sind relativ wenige; die Mitarbeit ist gering. Es existiert kein

umfangreicher Fundus an Texten, der eine längerfristige Planung möglich machen würde. Ich muss versuchen, vorhandenes Textmaterial von Monat zu Monat so gut wie möglich zusammenzustellen.

Über die Art und Möglichkeit des Einsatzes der Zeitschrift erhalte ich kaum Rückmeldungen. Ich bekomme eher zufällige Informationen bei gelegentlichen Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen. Diese Informationen sind widersprüchlich. Es heisst:

Das Heft ist eine unterrichtliche Hilfe. Das Heft ist sprachlich zu simpel.

Das Heft ist sprachlich zu schwierig.

Das Heft ist zu wenig illustriert - Die Illustration reicht aus ...

(Lediglich einige Eltern gehörloser und auch schwerhöriger Kinder äussern sich hin und wieder in einem Brief zum B.B. - und dies dann positiv und mit Dank für den gebotenen Lesestoff.)

Aus Anfragen und Bitten kann man gewisse Schlüsse ziehen. Die Inhaltsübersichten, die ich jährlich zusammenstelle, werden öfter nachgefragt. Es wird auch nach längst erschienenen Ausgaben gefragt, in denen bestimmte Themen als Serie behandelt wurden: z.B. AIDS, oder (im Augenblick offenbar aktuell) 'Der Zweite Weltkrieg' - 'Widerstand gegen Hitler'. Einige Kollegen bitten auch darum, ihre Sammlung aus Restbeständen zu vervollständigen und erwähnen dann, dass sie zwar nicht j e d e Ausgabe im Unterricht einsetzen, wohl aber aus dem Jahresangebot je nach Leistungsstand der Klasse auswählen.

Ich weiss auch, dass an Schulen 2-3 Hefte abonniert sind, aus denen dann fotokopiert wird. Die Schüler bekommen die Hefte dann nicht in die Hand.

Ich verzichte im allgemeinen darauf, den Texten für die Mittel- und Oberstufe Sprachübungsprogramme anzuschliessen wie beispielsweise einen Fragekatalog zum Inhalt oder aus dem Text aufgelistete Aktivsätze ins Passiv zu übertragen, reflexive Verben zu üben etc. Es bleibt den Kollegen überlassen, in wie weit und in welcher Form sie sich dazu anregen lassen. Das Heft soll nicht zu sehr den Charakter eines Sprachübungsheftes bekommen. Z u e r s t ist es als Lektüre gedacht und erst in zweiter Linie als Medium für den Unterricht. Wenn Kollegen Ideen entwickeln, wie sie unterrichtlich damit arbeiten können - insbesondere im Sprachunterricht - ist das natürlich erfreulich.

(Herr Thiel macht das z.B. regelmässig für die Erich-Kästner-Schule in Karlsruhe - eine Schwerhörigenschule. Er erstellt Übungsprogramme aus den monatlichen Beiträgen im Teil "Lesen macht Spass". Wir haben ein solches Programm im Januarheft vorgestellt.)

Meine Damen und Herren,

ich kann mir keinen Gehörlosenlehrer vorstellen, der nicht s e l b s t für seine Klasse Texte konzipiert. Das werden für diese Klasse die interessantesten und effektivsten Textangebote sein. Darin kann alles seinen Niederschlag finden: die Interaktionen in der Lerngruppe, das aktuelle Interesse der Schüler in ihrem Erfahrens- und Erlebnisbereich - wie Ereignisse in der Region, in der Schule, in den Familien der Kinder - das alles sprachlich zugeschnitten auf das momentane Sprachniveau der Gruppe.

Was diese Texte leisten, können Herr Hollstein und ich mit dem Angebot in der Zeitschrift niemals erreichen.

Wir arbeiten für eine relativ kleine Gruppe Hörsprachgeschädigter in Deutschland, Österreich, Luxemburg und in der Schweiz, die die Zeitschrift regelmässig bezieht.

Sie wird bezogen von Einzelbeziehern und von Lesergruppen,

- deren Hörsprachschädigung sehr unterschiedlich ist,
- deren intellektuelle Fähigkeiten unterschiedlich sind,
- deren Alter und Sprachkompetenz unterschiedlich sind.

Alle erwarten auf den 16 Seiten monatlich ein Angebot. Wir teilen ein in 4 Seiten für die jüngsten Leser (Herr Hollstein, "Lesen macht Spass") und die weiteren Seiten für Leser der Mittel- und Oberstufe, wobei das Angebot für die Mittelstufe oft zu knapp ausfällt.

Wir sind kein hauptamtlich arbeitendes Redaktionsteam. Wir sind ein Zweierteam, gestützt von einem Kassenwart, der umsichtig und sparsam wirtschaftet, damit die Sache finanziell tragbar bleibt. Wir haben keinen Graphiker und keinen Fotografen. Für Titelbilder und Textillustration müssen wir selbst sorgen. Wir haben auch kein Büro, das uns bei der Erledigung der notwendigen Korrespondenz hilft. Ich darf daher sagen, dass der Arbeitsaufwand neben dem Beruf beträchtlich ist.

Das B.B. richtet sich - wie erwähnt - an Kinder und Jugendliche mit besonderen Sprachproblemen, vor allem an junge Gehörlose.

Sollten in Zukunft Verfahrensweisen, die zu einem frühest möglichen Zeitpunkt einsetzen, bei diesen jungen Menschen zu Sprachbeständen führen, die denen hörender Kinder entsprechen, wäre eine Zeitschrift wie das B.B. überflüssig.